Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber,

137 Oakford Court, Erster Stock,

Direkt hinter dem Hotel Jermyn,

Ab von Spruce Straße, Scranton, Pa.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten..... $2.00
Sechs Monate, " 1.00
Nach Deutschland, portofrei..... ..... 2.50

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 30. November 1911.

Zweikampf mit Haifischen.

Muthige Menschen, die dem Tiger des Meeres in seinem Element zuleibe gehen.

Der Haifisch gilt als einer der furchtbarsten Feinde der Menschen, und der Tiger, mit diesem Tiger der Meere an dessen eigenstem Element einen Zweikampf auszufechten, mag für die Allgemeinheit der Erdenbewohner an Wahnsinn grenzen. Aber trotzdem gibt es eine ganze Reihe von Fällen, in denen muthige, ausreichend bewaffnete Männer im Wasser Leib an Leib mit dem gefährlichen Gegner einen Zweikampf gewagt haben und aus dem furchtbaren Ringen als Sieger hervorgegangen sind. Die Eingeborenen von Neusseland sind wahre Meister in diesen Wasserkämpfen, und sogar die Frauen wetteifern mit den Männern im Kampfe mit dem Haifisch. Nur mit einem Messer bewaffnet, stürzt sich der Kämpfer in das Wasser, taucht unter und sucht dabei den Leib des Fisches zu erreichen, um das Meerungeheuer mit dem Messer zu tödten. Aber die Neuseeländer sind nicht die Einzigen, die einen Messerkampf mit einem Haifisch versucht haben. Vor einiger Zeit tauchte im Hafen von Kingston auf Jamaika ein riesiger Haifisch auf und brachte mit einem mächtigen Schwanzschlag ein kleines leichtes Boot zum Kentern, in dem eine Frau saß. Wenige Meter vom Kai entfernt wurde die Unglückliche verschlungen, unter den Augen ihres Mannes, der am Ufer stand, ohne ihr helfen zu können. Die Wuth des Gatten kannte keine Grenzen, er ließ sich ein Messer geben, sprang wie ein Wahnsinniger in das Wasser und griff den Haifisch an. Nach einem furchtbaren Kampfe hatte er seine Frau gerächt. Auf die gleiche Weise hat in Barbados ein Matrose einen Haifisch getödtet, der seinen Kameraden verschlungen hatte. Ein anderer Fall ereignete sich auf St. Thomas. Einige Matrosen des amerikanischen Kriegsschiffes „Alliance" badeten im Meere. Plötzlich sah man von Bord aus, wie sich ein gewaltiger Haifisch der Gruppe der sorglos Badenden näherte. Ein Matrose auf dem Schiffe, der die furchtbare Gefahr seiner Kameraden erkannte, sprang, ein Messer in der Faust, ohne sich lange zu besinnen, von Bord, erreichte das Ungeheuer und verwundete es so schwer, daß es wenige Minuten später todt war.

Radiumuhren.

Wenn es gelingt, das Radium zum Antrieb von Maschinen irgendwelcher Art zu benutzen, so kann man auf den Vorzug rechnen, daß diese fast wie ein Perpetuum mobile Jahrtausende lang in Bewegung bleiben. Leider wird sich diese Tugend des Radiums nicht recht verwerthen lassen, weil es so schrecklich theuer ist, daß es sogar Gold und Diamanten an Werth weit hinter sich zurückläßt. Es ist daher mehr eine Merkwürdigkeit als eine nutzbare Erfindung, wenn der bekannte englische Physiker Strutt einen Radiummotor geschaffen hat, der selbstverständlich auch nur eine sehr kleine Arbeit verrichtet. Ein sehr reicher Mann könnte sich aber vielleicht bald den nicht geringen Luxus einer Radiumuhr leisten, die er niemals aufzuziehen braucht und die überhaupt mit einer Vorrichtung zu diesem Zweck gar nicht versehen ist. Diese Uhr könnten noch seine Urenkel und wiederum deren Urenkel tragen, ohne daß sie je eines Aufziehens bedürfte. Vorläufig ist man noch nicht einmal so weit, daß nach den bisherigen Versuchen der dauernde Gang eines solchen Motors oder einer Uhr nur unter der Bedingung gesichert ist, daß der Zutritt der Luft vollkommen ausgeschlossen bleibt. Nach einem Vorschlag werden die wesentlichen Theile einer kleinen durch Radium zu betreibenden Maschine mit einer Schicht von Paraffin bedeckt, die sich unter der Wirkung der Radiumstrahlen mit negativer Elektrizität ladet und sie auch bei Zutritt der Luft behält. Der von dem deutschen Physiker Greinacher nach diesem Rezept ersonnene Apparat bedarf nur einer sehr geringen Radiummenge, kann aber auch vorläufig nur dazu dienen, die wunderbare Wirkung der Strahlen in einem Hörsaal vorzuführen.

Von Franz Liszt.

Durch die seelische Versenkung in sein Spiel so zauberte der große Pianist die Hörer.

Der eigenartige Zauber, der von der Persönlichkeit Franz Liszts ausging, äußerte sich ganz besonders durch sein Klavierspiel. Die Zeit, in der er, fieghaft wie noch nie ein Künstler vor ihm, die Welt durchzog, heute an Fürstenhöfen, morgen vor der breiten Oeffentlichkeit seine einzige Kunst entwickelte, war wohl überhaupt noch aufnahmefähiger für die Wirkung starker musikalischer Persönlichkeiten als die unserige, weil die musikalische Kunstübung noch nicht so in die Breite ging wie in unseren Tagen. Aber es steht außer Zweifel, daß nicht nur der Künstler, der in Liszts Persönlichkeit sich verkörperte, sondern auch der große Mensch in ihm die Grundlage für die beispiellosen Erfolge lieferte, die er allein durch die Macht seines Klavierspieles errungen hat. Die charakteristische Haltung seiner Gestalt, das aufrecht getragene Haupt kehren in allen Bildnissen des Tonmeisters wieder, — nicht als bei sinnfälligen Ausdruck einer Aeußerlichkeit, sondern als der Reflex einer den höchsten Zielen der Kunst zustrebenden inneren Sinnesart. Und so wie er dahinschritt, mit der natürlichen Pose eines über den Dingen stehenden Menschen, so schien er, wenn er sich an den Flügel setzte, durch die Annäherung an das Instrument auch schon die völlige Herrschaft über sein Klangmittel gewonnen zu haben. So verblüffend war die Technik Liszts nicht, daß sie und ihre Wirkungen allein den Zauber seines Klavierspiels hätten erklären können. Unsere heutigen großen Pianisten, die d'Albert, Busoni, Godowsky, Moritz Rosenthal, — sie alle stehen hinsichtlich ihres technischen Könnens nicht hinter Liszt zurück. Ja, manches im Rüstzeug unserer modernen Klavierkünstler steht an Wirkungsfähigkeit höher als die Mittel der Lisztschen Technik. Aber so wie es bei allen großen Erscheinungen im Geistesleben der Menschheit der Fall ist, so hat auch das Klavierspiel Liszts seine Kräfte seine Eindrücke aus inneren seelischen Antrieben geschöpft. Wenn er am Flügel saß, in seinem schlichten langen Priesterrock, den Blick nach oben geführt, mit zurückgebeugtem Oberkörper, die Arme und Hände weit vorgestreckt, machte er den Eindruck eines der Erde entrückten Menschen. Mögen es Werke anderer Autoren gewesen sein oder seine eigenen Kompositionen, die er eben vortrug, ihre Wiedergabe schien nicht an die vorgeschriebene Tonfolge gebunden, sondern der Eingebung des Augenblickes entsprungen zu sein. Das machte eben Liszts Spiel so ursprünglich, umgab es mit der Weihe eines großen Erlebnisses, formte es zu Kundgebungen eines über dem Stoff stehenden Künstlers. Und dieses Ergebniß einer in ihrer Art einzigen Kunst erstand auch in der That durch Liszts merkwürdige Begabung, in sein eigenes Klavierspiel die Seele des Komponisten zu versenken, dessen Tonsprache er durch sein Spiel gerade lebendig werden ließ. Darum klang alles, was Liszt spielte, wahr und restlos überzeugend, und wenn er seine eigenen Werke vortrug, so war sein Spiel Offenbarung in dem Sinne, daß er jedesmal mit neuen seelischen Regungen ihren Inhalt wieder erlebte. Das gab seinem Spiel den unvergleichlichen Reiz, den hinreißenden Schwung, der eben nur aus innerer Wahrheit zu sprießen vermag. Die technische Materie als Hinderniß verschwand bei ihm mehr noch als bei unseren heutigen großen Pianisten, weil er auch niemals das technische Können, die brillante Bewältigung von Schwierigkeiten als Wirkungsmittel auf die Massen gebrauchte. Seine Technik war Zufall, seine geistige Größe die künstlerische Wahrheit in ihm.

Unterschlagungen eines Pariser Bankiers.

Großes Aufsehen erregt, wie man aus Paris meldet, das Verschwinden des bekannten Pariser Bankiers Kapper, dessen Bureaus sich in der Rue Louis le Grand 25 befinden. Es verlautet, daß sich der Flüchtige nach Brüssel begeben habe. Schon während der letzten Tage waren mehrfach Gerüchte verbreitet, daß bei Kapper nicht alles in Ordnung sei, und eine ganze Reihe von Einzahlern hatte vor Gericht Strafantrag gegen Kapper wegen Unterschlagung gestellt. Wie es heißt, sollen die veruntreuten Summen etwa 500,000 Francs betragen. Man kommt jetzt immer mehr zu der Ueberzeugung, daß das ganze Unternehmen nur ein Schwindelgeschäft war. Kapper ist 67 Jahre alt und wohnte mit Frau und Kindern in einem Pariser Vorort. Vor kurzem reiste er nach Brüssel ab. Seit dieser Zeit hat er nichts mehr von sich hören lassen. Seine Frau telegraphirte nach Brüssel und bekam von dortigen Freunden die Nachricht, daß ihr Mann gesehen worden sei, und daß er sich in vollkommener Gesundheit und in bester Stimmung befunden habe. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der alte Mann in Brüssel einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

Louis Conrad
305 LACKAWANNA AVE.
SCRANTON PA.

Achtet darauf, daß die von euch gekauften Hüte vorstehende Handelsmarke haben, da dies eine Garantie des rechten Preises und der herrschenden Mode ist.

Edw. Siebecker, Deutscher Grocer
530 Lackawanna Avenue.
Importirte deutsche Delikatessen eine Spezialität.
Hauptquartier für Fische und Käse.

Möbel für die Wohnung oder Office.

In einem Wort, dieses ist der Laden für prachtvolle Möbel zu erstaunlich niedrigen Preisen.

Die drei Stockwerke, welche dieser Möbelladen einnimmt, sind faktisch vollgedrängt mit Möbeln von den neuesten Dessins und besten Fabrikaten. Die Möbelstücke sind achtsam angefertigt, genau polirt und kritisch inspizirt worden.

WILLIAMS & McANULTY, 129 Wyoming Avenue, SCRANTON, PA.

Rettet die Kleinen

An Kolik leidende, wimmernde, schlaflose Kinder sofort erleichtert und schlaffe Muskeln, sowohl wie entkräftigte Lebenskraft bei Jung und Alt neu angefacht durch den Gebrauch von

DR. F. W. LANGE'S
LACTATED TISSUE FOOD.

Sendet für erklärendes Büchlein.

Zum Verkauf bei Apothekern, Grocers und der Lackawanna Dairy Companie.

Jedes Telephon ist ein Eingang zu der Office unserer Flaschenabfüllung Abtheilung.

Ihre Bestellung für eine Kiste von pasteurisirtem, in der Brauerei abgefülltem

E. Robinson's Söhne

Pilsener Bier

bringt sofort unseren freien Ablieferungsdienst in Gang und auf den Weg nach Ihrer Adresse, tragend 24 Pint Flaschen des reinsten, zufriedenstellenden Bieres, das jemals den inneren Menschen erfrischte.

Die Kosten sind ein Dollar.

Rufet 470 „altes" Rufet 542 „neues."

W.B. Reduso CORSETS

Das W. B. Reduso Corset verleiht gutentwickelten Figuren graciöse, schlanke Linien. Es reduziert die Hüften und den Unterleib um einen bis zu fünf Zoll.

Einfach in der Machart, formt das Reduso—unbehindert von Bändern oder sonstigem unnöthigen Beiwerk—die Figur vollständig um.

Das Gewebe ist von starkem, dauerhaftem Material, und bestimmt, den Anforderungen für strapezierendes und langes Tragen zu entsprechen. Es giebt verschiedene Style, um den Bedürfnissen von allen starken Figuren zu entsprechen.

Styl 770 (wie Abbildung) mittelhohe Brust, lang in Hüften und Unterleib. Hergestellt aus dauerhaftem Coutil oder Battist, mit Spitzen- und Bandbesatz; Drei Paar Strumpfhalter. Größen 19 bis 36. Preis $3.00. Andere Modelle von $3.00. bis $10.00.

W. B. Nuform und Erect Corsets in einer Auswahl von vollkommenen Modellen für alle Figuren, von $1.00 bis $5.00.

Zum Verkauf in allen besseren Geschäften.

WEINGARTEN BROS., Fabrikanten
Broadway und 31. Str., New York.

Mischter Drucker!

Es fangt ah, recht winterig zu werre un es fiehlt gut am warme Ofe. Weil mer awer Oweds net derheem hocke will, so hen mir unser Stohr-Mieting an's Hanneberger's wieder ufgemacht. Am Samstag noch d'r Lekschen sen mir zum erste Mol in dere Siefen zsammekimme, un do hot es allerhand zu verzähle gewe. Es war desmol en arg groß Ticket, weil net jusicht die County-Offiser, sundern ah die Boru- und Taunschip-Offiser zu lekte gewetzt ware. Drum war es ah ken Wunner, daß es allerhand Surpreises gewe hot. Vor d'r Lekschen ware alle Candidate schuhr, daß se gelekt werre däte, un doch war es plehn, daß wo zwee Mann for des sehm Aemtle gelahfe sen, eener geleddert werre muß. Se hen sell net versteh welle, awer nau kenne se net annerscht, se misse es glahbe, bekohs se hen es schriftlich kriegt.

Die mehnste vun die County-Aemter bezahle en guter Loh, so ebaut 5000 Dhaler des Johr, un do kann mer sich denke, daß es allfort blendy Leit gebt, was for so en Dschab watsche. Es kumme awer net allemol die Männer raus, was ah am beste fit sen derfor, bekohs wie es alleweil is mit em Lekscheniere, muß so en Candidat enihau zwee Monet Dag un Nacht uf die Bee sei, im ganze County rumlahfe, mit Tom, Dick un Härry Hands schehke, se triete un selwert mitdrinke. Sell is hart uf die Gesundheet, un wann des Exeitment verbei is, do is schun mancher Mann, abardig wann er noch is geleddert worre, krank worre. Wer kee Geld hot, kann iwerhahbt net mitmache. — Mir hen nun all die Sache geschwätzt, un d'r Bensch hot gemeent, d'r Bill kennt froh sei, daß er schun bei d'r Nominehschen gebotte worre wär; do hät er sich en gut Bissel Druwel gesehft und wär jusicht so weit. — „Do hoscht Du recht," segt d'r alt Dschob. „Ich kann iwerhahbt net versteh, daß d'r Bill noch kee Verstand kriegt hot. Ich meen, des war nau des siewet oder acht Mol, daß er gelahfe is oder hot lahfe welle. Es lächert mich allemol, wann er kummt un segt: „se" welle hawe, ich jot rauskumme. Wer sen dann selle „se"? Es sen erstens mol d'r Bill selwert un en bar vun seine gute Freind, was sei Geld hawe welle, ihn dann hocke losse un hinnerricks noch auslache. Daß d'r Bill net schmärt genug is, sell eizusehne, des pruhft, daß er ah net schmärt genug is for en Offis. Ich will Eich sage, was ich denk vun unserer ganze Lekschen-Bisnis. En Mann, was kee Geld hot, is en Esel, wann er rauskummt for en Offis, hot er awer Geld oder en Dschab, wo er en Lewe mache kann, dann is er noch en viel greeßerer Esel, wann er for en en Amt lahft. En guter Freind vun mir (er is schun lang tod) hot als gesaht, die Politik wär en Wisseschaft. Verleicht war es sellemols so, awer alleweil is es en Lumpebisnis, was den beste Mann verderbt. Es is net nothwendig, daß ich Beispieler angeb, es hot blendy Leit, was ehrlich ware, eh se in die Politik reigerothe sen, awer uf den unewene Wege, was se hen gehne misse, hen se die Absätz schepp gelahfe un sen selwert krumm worre. Un wer is Schuld dran? Ei, mir, des Volk selwert. Wann so viel Leit erst welle geschmiert sei, eh se gehe un stimme, so daß es so en Candidat mehner koscht, as wie en ganzer Johreslohn ausmacht, for gelekt zu werre, do is es plehn, daß er expekt, sell Geld uf een Weg oder d'r anner wieder zu mache, un sell is dann net allemol ehrlich. Bleibt mol Eener ehrlich un kummt arm ausem Amt, do gebt es noch Leit, was sage, er wär en Rindsvieh geweßt. Is des net en scheene Aufmuntering, ehrlich zu sei? Noch en anner Ding: So geschwind, as en Mann nomineht is, do is er net meh sei eegener Bahs; er muß sei Leib un Seel vermortgetsche, so zu sage. Uf een Weg bedauer ich die arme Deiwel, was bei d'r lekschte Lekschen sen gebotte worre, awer verleicht is es zu ihrem eegene Beste. Verleicht hätte se kenne gelekt werre, wann se meh Geld gespent hätte; awer des is ken Lekschen meh, wann mer sich en Offis kahfe muß. Es scheint awer werklich, daß des nau iwerall, net jusicht bei uns, sundern im ganze Land, d'r Gebrauch oder Mißbrauch is. Es is weit kumme im Land d'r Freiheet!"

So hot d'r alt Dschob gesaht un ich glahb, daß er ganz recht hot. Ei, mer hen d'r Pruhf.

D'r alt Hansjörg.

Die Reichskleinodien.

Schicksale der Insignien der alten deutschen Kaiserwürde.

Noch vorhandene Stücke stammen aus den Werkstätten sizilianisch-arabischer Goldschmiede.

In der alten Krönungsstadt Aachen hat der Kaiser bei der Enthüllung des Kaiser Friedrich - Denkmals leuchtende Bilder heraufbeschworen von Glanz und Herrlichkeit der alten deutschen Kaiserkrone und dabei erzählt, welchen Eindruck die hehren Reichskleinodien in ihrer bunten Farbigkeit auf ihn als Knaben gemacht, wenn der Vater sie ihm als Lohn für artiges Betragen in einem Prachtwerke vorwies. Es war sicherlich die große Publikation von Dr. Franz Beck, auf deren Blättern die Augen des jungen Erben der Krone damals in stiller Bewunderung und Ehrfurcht ruhten; dies Werk ist die wichtigste Quelle für die Geschichte und Erklärung jener ehrwürdigen Insignien, die, vom mystischen Schein der Sage umwoben, durch dunkle Wirrniß der deutschen Geschichte als die hohen Symbole des heiligen römischen Reiches deutscher Nation hervorglühen.

Die Dichter haben uns verkündet, welch stolze Hoffnungen und phantastische Vorhersagungen mit der Kaiserkrone und dem ganzen Krönungsornat verknüpft waren; Arnim hat in seinen „Kronwächtern", Raabe in einer seiner schönsten Erzählungen daraus den Goldgehalt für eine dichterische Erklärung des Nationalempfindens gewonnen. Doch mit dem Glanz ist hier die Tragik aufs engste verbunden. In den Schicksalen der Kleinodien spiegeln sich die Unrast und Verwirrung der mittelalterlichen Kaiserzeit. Unstät und flüchtig sind sie Jahrhundertelang von einem Ort zum anderen gewandert, um erst Ruhe zu finden, da das alte Reich zu Grabe getragen wurde.

Die Reichskleinodien, die der letzte Salier besessen hatte, die heilige Lanze, die goldenen Armbänder, Purpurmantel, Schwert und Krone wurden von ihm an die sächsischen Kaiser ausgeliefert und von diesen an verschiedenen Orten bewahrt, zu Tilleda und Kyffhausen, auf dem Reichsschloß zu Nürnberg und auf der kaiserlichen Pfalz Hagenau im Elsaß. Etwas von dem düsteren Unglücksstern der Hohenstaufen ruhte auch auf den Symbolen ihrer Macht. Als Kaiser Friedrich II. sich im Jahre 1248 auf der Falkenjagd vergnügte, ward das kaiserliche Lager bei Vittoria in Brand gesteckt, und Zepter, Reichssiegel, Krone fielen den Einwohnern von Parma in die Hände. Ein einfacher Bürger trug die Krone als gute Beute nach Hause; später ward sie in der Sakristei neben dem bischöflichen Palast in Parma aufbewahrt, und erst im Beginn des 14. Jahrhunderts kam sie an den luxemburgischen Kaiser Heinrich VII. zurück. Wohin sie dann gelangt ist, weiß man nicht genau; aber es mag wohl die Krone sein, die heute die Silberbüste Karls des Großen im Münsterschatze zu Aachen schmückt.

Friedrich II., der Insignienlose, mußte sich nach neuen Kleinodien umsehen, und er wählte sie aus den märchenhaften Schätzen der sizilianisch-normannischen Könige, die einst sein Vater, Heinrich VI., in seinen Besitz gebracht hatte. 150 Saumthiere hatten damals diese herrlichsten Wunder der Welt nach Deutschland, nach der festen Reichspfalz Trifels, gebracht, von wo einige der schönsten Stücke nun geholt wurden, um das Ornat des Kaisers zu ersetzen. So kommt es, daß die meisten der noch heute vorhandenen Insignien des Deutschen Reiches nicht aus heimischen Werkstätten stammen, sondern in der Pracht ihrer morgenländischen Ornamentik und mit ihren kufischen Inschriften auf sarazenische Künstler deuten. So ist die Krone selbst, dieser im bunten Farbenspiel des Emails leuchtende Reif aus acht Schichtchen von Goldblech, eine Arbeit sarazenisch-sizilianischer Künstler, und das gleiche gilt von den meisten Stücken des Ornats, so vor allem auch von dem prachtvollen Mantel aus dem Jahre 1133, dessen kufische Aufschrift von seiner sizilianischen Herkunft Kunde gibt. Ebenso ist das eine der drei Schwerter ein orientalischer Säbel, den der Ueberlieferung nach Harun al Raschid Karl dem Großen geschickt haben soll; er wurde bei der Krönung dem Herrscher an einem kostbaren Cingulum um den Leib gegürtet. Die beiden anderen Schwerter, die zu den Insignien gehören, weisen in ihrer Technik und Ornamentik auf dieselben sizilianisch-arabischen Goldschmiede hin, denen wir auch den Reichsapfel verdanken, der zu Ende des 12. Jahrhunderts in den Werkstätten zu Palermo angefertigt wurde. Waren Friedrich II. 1248 wichtige Theile des Ornats geraubt worden, so gingen andere Krönungskleinodien 1252 zugrunde, als bei der Hochzeit des eben gekrönten Königs Wilhelm von Holland mit einer Welfentochter zu Braunschweig der Palast in Flammen aufging.

Als Richard von Cornwallis 1257 zu Aachen gekrönt wurde, glich er den Verlust aus eigenen Mitteln aus. Aber bei der Krönung Rudolfs von Habsburg war kein Zepter vorhanden, so daß der Kaiser statt dessen ein Kruzifix benutzte. Die beiden Zepter, die heute zu den Kleinodien gehören, ein silbernes und ein silbervergoldetes, stammen aus dem 14. Jahrhundert. Die Reichsinsignien ließ Rudolf auf seinem festen Stammschlosse Kyburg in der Schweiz behüten, und dort blieben sie eine Zeitlang wohl verwahrt in einer Kapelle, die die Schwiegertochter Rudolfs, die Ungarkönigin Agnes, eigens für sie erbaut hatte. Aber die folgenden Kaiser rissen die Schätze wieder aus ihrer Ruhe, sie kamen nach Aachen, nach München; Karl IV., der diese Insignien mit mystischer Inbrunst verehrte, ließ sie auf den Prager Hradschin bringen; sein Sohn Wenzel verwahrte sie auf dem festen Schloß Karlstein.

Im Drang der Hussitenkriege wurden die Kleinodien auf die ungarische Feste Visegrad überführt, ein Sturm der Entrüstung erhob sich über diesen Raub der deutschen Reichssymbole, und so kamen sie 1424 auf einem gewöhnlichen Fischerwagen nach Nürnberg, das von altersher die Ehre für sich in Anspruch nahm, Hüter dieser Schätze zu sein. Bis 1796 haben sie hier geschlummert. Als damals die Franzosen die Stadt eroberten, ließ der Rath von Haller die Insignien heimlich in zwei großen Tragkörben fortschaffen, auf einen Karren laden, mit Pferdedünger überschütten und so ungesehen nach Prag schaffen. Als später Napoleon Oesterreich mit Krieg überzog, ward der Freiherr von Hügel der Retter der Kleinodien, die er in einem unscheinbaren schwarzen Koffer nach Regensburg brachte und unter einem Haufen Hafer in einem Erkerthurm seiner Wohnung verbarg. Als Hügel 1805 die Kleinodien dem letzten Kaiser des heiligen römischen Reiches übergeben wollte, nahm dieser sie nicht an. Erst der Monarchenkongreß in Aachen sprach sie 1818 dem österreichischen Kaiser zu, und nun ruhen sie endlich von vielhundertjähriger Wanderung aus in der Schatzkammer der Wiener Hofburg.

Ein Faschingsulk und seine Folgen.

Der Münchener Musikschriftsteller und Komponist Dr. Edgar Istel tritt mit einem Flugblatt an die Oeffentlichkeit, das den Titel trägt „Mein Ausschluß aus dem Allgemeinen deutschen Musikverein". Der Fall Dr. Istel — Allgemeiner deutscher Musikverein spielt nun schon 2½ Jahre und ist anscheinend noch immer nicht lebesmüde. Und doch ist der ganze Streit nur das Nachspiel eines Faschingsulkes, nämlich der Satire, die im Faschingsheft 1909 der bekannten Zeitschrift „Die Musik" erschien. Durch diese „144. Kakophonieversammlung in Bierheim, ein Reformkasperlspiel in drei Erhebungen von Mephistopheles" fühlte sich einer der Verulkten beleidigt und ließ deshalb Dr. Istel auffordern, zu erklären, ob er der Verfasser sei. Dr. Istel antwortete zunächst ausweichend, und zwar in wenig geschickter Form. Ein nicht ganz korrekter Versuch des beleidigten Verulkten auf dem Umweg über die Redaktion der „Musik" den Spottvogel kennen zu lernen, blieb erfolglos. Im Juni 1909 beschäftigte sich nun die Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Musikvereins mit der bösen Faschingssatyre, und zwar so eingehend, daß der Beleidigte eine Duellforderung an Dr. Istel wegen eines Passus in der Debatte schickte. Aus dem Duell wurde freilich nichts, wohl aber verklagte Dr. Istel den einen Sekundanten wegen Beleidigung. Die Verhandlung, in der sich Dr. Istel als Mitverfasser des Faschingsulkes bekannte, schloß mit einem für Dr. Istel günstigen Vergleich. Aber damit war die Sache immer noch nicht aus. Vielmehr schloß der Vorstand des Allgemeinen deutschen Musikvereins Herrn Dr. Istel aus dem Verein aus, ohne ihm Gelegenheit gegeben zu haben, vor dem Forum des Vorstandes zu erscheinen. Gegen diesen Ausschluß rief Dr. Istel die Hülfe der Gerichte an mit dem Erfolg, daß das Oberlandesgericht Jena die eingeschlagene Methode des Ausschließungsverfahrens als fehlerhaft bezeichnete.

Oh, oh, oh — wie folgenschwer kann es doch sein, wenn ein Faschingsulk tragisch genommen wird! Nach dem übereinstimmenden Urtheil der Gelehrten wird die Erde sich noch recht lange drehen, und es ist daher zu hoffen, daß der Bandwurm, der Fasching 1909 aus dem Ei kroch, noch recht viele neue Glieder ansetzen wird. Die kurze naturgeschichtliche Beschreibung dieses Viecherls, die Dr. Istel in seinem eben verschickten Flugblatt gibt, gipfelt in den Worten: „Soweit ich mich auf den Boden der ordentlichen Gerichte stellen konnte, habe ich es gethan und werde ich es weiter thun. Meine Ehre jedoch kann mir keine unter parteiischem Vorsitz geführte Vereinsversammlung durch Majoritätsbeschlüsse nehmen oder wiedergeben."

Durch die Blume.

Fürst (der in einem Städtchen etwas verspätet eintrifft und die zu seinem Empfang aufgestellten ältlichen Ehrenjungfrauen erblickt, zu seinem Adjutanten): „Aeh, äh, sieher Mattwitz, sollten wir uns so sehr verspätet haben?"